

## **Der kulturelle Reichtum von Künstlern mit Behinderung-Entwicklungsphase in Polen**

### Cultural wealth of artists with disabilities – the phase of changes in Poland

**Kurzfassung:** Die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur ist heute ein bekanntes und vom sozialen Umfeld weitgehend unterstütztes Phänomen. Seine Vielfalt in Bezug auf die Dynamik und Häufigkeit der Umsetzung solcher lokalen Projekte ist vor allem durch den Grad der Beteiligung von gemeinnützigen Organisationen gekennzeichnet, die daran interessiert sind, ihre Aufgaben in die Kultur einzubeziehen, sowie durch den aktiven Beitrag von lokalen Regierungen und Verwaltungen. Der Artikel stellt die Ergebnisse der Forschung zur Beteiligung von Menschen mit Behinderungen in den Jahren 2008-2019 vor. Zwischen den Befragten befanden sich 360 Schuler, Jugendliche und Erwachsene, die aktiv an künstlerischen Veranstaltungen und anderen organisierten Formen der künstlerischen Bildung teilnahmen. Abschließend wurde eine Reihe von Vorschlägen für Pädagogen, Therapeuten und die Gemeinschaft zur Verbesserung von Initiativen und Projekten zur Integration von Künstlern mit Behinderungen im Bereich Kultur und Kunst vorgestellt. Bei der Vorbereitung des kulturellen Umfelds für die dauerhafte Aufnahme von Menschen mit Behinderungen sowie bei der Qualität der derzeit von den lokalen Gemeinschaften vorgeschlagenen Initiativen bleibt noch viel zu tun. Nur dann wenn das soziale Umfeld die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur als gemeinsames Phänomen akzeptiert, wird es möglich sein, ernsthaft über die Auswirkungen der sozialen Integration aller Künstler zu sprechen.

**Schlüsselwörter:** *Mensch mit Behinderung, Kreativität, Inklusion, Edukation*

**Abstract:** The participation of people with disabilities in culture is currently a phenomenon known and largely supported by the social environment. Their differences in dynamic range and frequency of implementation of this kind of local projects is primarily characterized by the degree of involvement of public benefit organizations interested in incorporation into the culture of their charges, as well as the active contribution of local governments and administration. The article presents the results of research in the field of participa-

tion of people with disabilities over the 2008-2019 year. The respondents included pupils, adolescents and adults actively involved in artistic events and other organized forms of artistic education. The conclusion is a series of proposals for educators, therapists and the environment in the field of improving initiatives and projects involving artists with disabilities into the area of culture and art. It leaves much to be desired still the issue of preparation for the adoption of environmental culture permanently disabled persons, as well as the quality of the currently proposed initiatives of local communities. Only when the social environment accepts the participation of people with disabilities in the culture as a universal phenomenon, you can seriously talk about the effects of implemented social inclusion of all artists.

**Keywords:** *people with disabilities, creativity, inclusion, education*

Das natürliche Bedürfnis, am kreativen Prozess teilzunehmen, wird jeder Person als wesentliches Element der individuellen geistigen, intellektuellen und sozialen Entwicklung zugeschrieben. Die Verwirklichung dieses Bedürfnisses, als Bestätigung des Bestrebens nach Existenz, ermöglicht den Akt der Erfüllung auf allen Ebenen des persönlichen und beruflichen Lebens. Der Zugang der Menschen mit Behinderungen zu Kreativität und die barrierefreie Teilnahme an der kreativen Entwicklung der Kultur muss allgemein akzeptiert werden und darf nicht nur als ein Phänomen oder als ein Teil der Therapie betrachtet werden [Amrhein, 2011; Dobrolowicz, Karwowski, 2002; Gajda, 2000, Hattie, 2017; Kresic, 2007; Wojcik, 2008].

Die vor gut zehn Jahren verabschiedete Erklärung von Salamanca hat in ihren Leitlinien und Maßnahmen angeregt, über den eigenen Tellerrand hinaus zu sehen, um im internationalen Austausch neue Wege zu erkennen, die zu einer weiteren Verbesserung der Integration von Kinder und Jugendlichen mit einem besonderen Förderbedarf in das allgemeine Bildungssystem beitragen können. Diesen Gedanken greift mein Beitrag auf. Anhand einiger Beispiele aus Polen soll deutlich werden, dass es in einem Staat trotz ungünstigster wirtschaftlicher Voraussetzungen weitreichende Veränderungen geben kann, wenn nötig auch politische Wille und Mut vorhanden sind, dass aber wünschenswerte organisatorische Änderungen allein noch nicht zu einer verstärkten Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit führen [Jumann-Graumann, 2000; Ploch. 2017].

Über die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf wird in Polen nicht erst seit gestern geredet. Dieses Thema hat in

der Arbeit im Elementarbereich bereits eine lange Tradition. Als Beispiel, schon vor mehr als 34 Jahren begann eine besonders interessante sozial-kulturelle Initiative von Integration Sing- und Tanz Folkloristische Gruppe MAZOWIACY, die unter der Schirmherrschaft der Stiftung zur Förderung der Kunstkultur Menschen mit Behinderungen in Warschau existiert. Gerade in dieser Gruppe bedeutet Inklusion nicht in erster Linie eine besondere Fürsorge, die man normalerweise Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen angedeihen lässt und durch die Umgebung sie zum Objekt macht, sondern ihre selbstverständliche Teilhabe als ein vollwertiges Mitglied einer artistischen Gruppe. Allerdings solches Verständnis von Integration lässt in Polen noch viel zu wünschen übrig [Ploch, 2009b].

Es ist selbstverständlich, dass sich einige Strukturen von Systemen in diesem Staat an ihre soziokulturellen und politischen Gegebenheiten orientieren und die jeweilige Praxis vor Ort zudem sehr stark durch situative Bedingungen gesteuert wird. Das führt in Polen bereits zu einer Fülle unterschiedlichster Ansätze und Arbeitsweisen. Dennoch ist der Blick über den Tellerrand insofern bereichernd, dass er die Gesellschaft – im eigenen interkulturellen Verständnis – mit Lebenssituationen konfrontieren kann, die das eigene Verhaltensspektrum, die Einstellungs- und Bewertungsgrundlagen einer Person zu erweitern vermögen. Dies könnte bestenfalls auch zu einer differenzierteren Einschätzung der Möglichkeiten zur Inklusion führen [Gajda, 2000; Klinik, 2008; Ploch, 2009a].

Die Analyse der in diesem Artikel vorgestellten Ergebnisse basiert auf Untersuchungen, die in den letzten zehn Jahren (2008-2019) im direkten Kontakt mit Menschen mit Behinderungen durchgeführt wurden. Das Ziel dieser Forschung war es, einen Einblick in das Ausmaß der Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an der Kultur der Gemeinschaft sowie in ihre persönlichen Beiträge und Leistungen bei der Entwicklung von Kultur und Kunst zu gewinnen.

Der Zugang von Menschen mit Behinderungen zur Teilnahme an der Kultur - ohne Barrieren - an ihrer kreativen Entwicklung wird immer mehr akzeptiert und heute nicht nur als Element der Ergotherapie angesehen. Theoretische Reflexionen und empirische Forschungen von Sonderpädagogen, Soziologen und Sozialarbeitern haben es ermöglicht, in den letzten etwa zehn Jahren viele interessante Daten zu sammeln, die die Existenz einer reichen kulturellen Ressource für Menschen mit Behinderungen in Polen belegen. Um die Situation von Menschen mit Behinderungen bei ihrer aktiven Teilnahme

am Leben von Kultur und Kunst zu beurteilen, ist es wichtig, die Frage zu beantworten, inwieweit das System der universellen Inklusion das Postulat der Förderung und Integration dieser Gruppe von Menschen in einem breiten sozialen Umfeld umsetzt. Die Tatsache, dass ihre Teilnahme an Kultur und Kunst von demographischen und sozialen Merkmalen (z. B. Zugang zur Bildung, soziale Unterstützung, architektonische Barrieren), individuellen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Bildung, materielle Bedingungen) und dem Grad der Behinderung (körperliche, sinnliche, geistige, lebendige und soziale Ressourcen) abhängig ist, ist hier jedoch nicht unerheblich [Tkaczyk, 2003; Wiśniewska, 2008].

In den letzten zehn Jahren in Polen haben wir viele sozial wichtige und wertvolle kulturelle Initiativen für und mit Menschen mit Behinderungen erlebt. Immer häufiger erreichen Informationen über zahlreiche geplante und durchgeführte kulturelle Veranstaltungen (teilweise zyklischer Natur) die breite Öffentlichkeit aus bestimmten Regionen des Staates. Diese zweifellos lebhaft zunehmende dynamische Entwicklung einzelner kultureller Initiativen sowie die Intensität von Projekten zur Förderung der aktiven Bewegung im Bereich der systematischen künstlerischen Bildung von Menschen mit Behinderungen tragen ständig zur natürlichen Verringerung und Beseitigung bestehender Barrieren in vielen Bereichen der kreativen Tätigkeit von Künstlern bei, die von Behinderungen betroffen sind.

Man kann immer mehr beobachten, dass in den letzten Jahren viele künstlerische Veranstaltungen und kulturelle Initiativen mit und für die Teilnahme Menschen mit Behinderungen den Charakter von sozial-kulturellen und Inklusivunternehmungen annehmen. In der Regel umfasst ihre Dimension lokale Gemeinschaften, aber auch werden interregionale Ereignisse zu einem häufigen Phänomen. Der Kalender der kulturellen Veranstaltungen wird langsam immer voller mit jährlichen Initiativen auf nationaler und internationaler Ebene. Mit Optimismus beginnen wir zu bemerken, dass es keine isolierte Tatsache mehr ist, Menschen mit Behinderung bei Künstlern, Musikern, Kulturschaffenden und Kunstschaffenden mit besonderen künstlerischen Talenten zu popularisieren. Heutzutage kann man sich freuen, das Phänomen der uneingeschränkten Akzeptanz der Teilnahme behinderter Künstler an der Entwicklung des kulturellen Lebens und der Kunst der Gemeinschaft in ausgewählten Umgebungen zur Kenntnis genommen wurde. Immer häufiger erlebt man öffentliche Auszeichnungen und die Anerkennung besonders herausragender Künstler mit Behinderungen für ihre künstlerischen Leistungen, ihre berufli-

che Tätigkeit, ihre sozial-kulturellen Aktivität, ihren kreativen Beitrag, ihre außergewöhnlichen Leistungen [Amrhein, 2011; Bernasconi, Böing, 2015; Biermann, 2008, Boban, Hinz, 2009; Bürl, 1997; Burow, 2000; Ploch, 2009b: S. 2-4].

### **Im Rahmen der Diskussion aus historischer Perspektive über eine Arttherapie-Konzeption**

Ein kurzer Gang durch die sozial-kulturelle Geschichte soll es zeigen, dass es sich bei der Vision „Kulturelle Inklusion“ von Menschen mit Behinderung nicht um völlig neue Idee, Wünsche und Forderungen handelt. Man kann schon bei Johann Amos Comenius (1592-1670) in seiner *Didactica Magna* von 1638 Passagen finden, in denen dieser Philosoph, Theologe und Pädagoge zeigt, dass in der Pädagogik und Didaktik jeder Einzelne wichtig ist. Am Anfang der *Didactica Magna* steht: Allgemeine Kunst, alle zu lehren oder zuverlässiges und erlesenes Verfahren, in allen Gemeinden, Städten und Dörfern irgendeines christlichen reiches solche Schulen zu errichten, in denen die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts ohne Ausnahme in den Wissenschaften unterwiesen, in guten Sitten erzogen, mit Frömmigkeit erfüllt und so in den Jugendjahren zu allem, was für das gegenwärtige und zukünftige Leben dienlich ist, angeleitet werden kann (...) [Comenius, 1961, s. 35]. Das war natürlich ein hoher Anspruch, den J.A. Comenius in einer Zeit erhebt, die von Krieg und Unterdrückung geprägt war. Den Menschen generell als bildungsfähig anzusehen, zeugt vom Glauben an die Macht der Erziehung; ein Glaube, den die Pädagogik nicht verlieren darf. J.A. Comenius greift in dieser Schrift pädagogische und methodische Grundfragen auf, die uns bis heute beschäftigen. Obgleich J.A. Comenius die Forderung aufstellt, alle alles zu lehren“, ist ihm bewusst, dass nicht jeder Mensch auf die gleichen „Höhen der Wissenschaft“ gelangen kann. In seiner bildhaften Sprache zeigt er, wie mit dieser Verschiedenheit umgegangen werden soll: „Wenn also auf die Höhen der Wissenschaft so wenige gelangen, obgleich sich ihr viele mit Munterkeit und großer Begierde nahen, und wenn die, die wenigstens irgendwohin gelangen, nur mühsam, keuchend, entkräftet und schwindelig, wiederholt strauchelnd und fallend dahin kommen, so lässt sich daraus nicht schließen, dass dem menschlichen Geist irgendetwas unerreichbar ist, sondern nur, dass die Stufen nicht gut angelegt, baufällig, lückenhaft, verfallen sind, das heißt, dass die Methode verworren ist. Dass man auf gehörig angelegten, unbeschädigten, festen, sicheren Stufen einen jeden auf eine jede beliebige Höhe bringen kann, ist gewiss. (...) Du wirst

sagen: Es gibt nichtsdestoweniger große Schwachköpfe, denen man nichts beibringen kann. Antwort: Es gibt kaum einen so schmutzigen Spiegel, der nicht wenigstens auf irgendeine Weise Bilder aufnimmt, kaum eine so rauhe Tafel, auf der sich nicht wenigstens etwas und auf irgendeine Weise schreiben ließe. Überdies, wenn dir ein bestaubter oder bespritzter Spiegel gerecht wird, musst du ihn erst abwischen, und wenn die Tafel so rauh ist, musst du sie erst glätten, dann werden sie sich gebrauchen lassen“ [Comenius, 1961, s. 111].

Obgleich J.A. Comenius zu seiner Zeit großes Ansehen als Gelehrter und als Berater für Bildungsreform genoss und sein Lehrbuch „*Orbis sensualium pictus*“ noch mehr als 100 Jahre später in Schulen zur Anwendung kam, werden seine pädagogischen Ideen und schulreformerischen Vorstellungen nicht flächendeckend umgesetzt [Ploch, 2015, s.165-190]. Er kann jedoch als Begründer der Didaktik als Lehrkunst und als Wegbereiter für alle folgenden Reformen im Sinne einer Bildung für alle, auch Menschen mit Behinderung, angesehen werden [Sitarska, 2018].

An dieser Stelle ist es gelungen zu vermerken, dass es schon im 19. Jahrhundert erste Tendenz zu einer heilpädagogischen Maßnahme gab. Zu dem Reformpädagogen gehören auch unter anderem J.H. Pestalozzi, M. Montessori, Peter Petersen und in Polen M. Grzegorzewska. Der Anfang hat etwas Wichtiges in Kontext zukünftiges Inklusionsprozesses heute zu Zeit für die Menschen mit Behinderung angebracht. Seit den 60-er Jahren wurden in Polen die Sonderschulen für behinderten Kinder und Jugendlichen differenziert ausgebaut. Es gab damals und gibt teilweise noch verschiedene Sonder- bzw. Förderschulen. Das Bildungsministerium stellte in einem Gutachten fest „Das Ansehen der Sonderschulen in der Öffentlichkeit muss gehoben werden. Das polnische Volk hat gegenüber den Menschen, die durch Leiden oder Gebrachten benachteiligt sind, eine geschichtliche Schuld abzutragen. Sie dürfen nicht als weniger wertvoll betrachtet und behandelt werden. Das polnische Volk muss die Aufgabe wieder ernst nehmen, allen Kindern und Jugendlichen, die die allgemeinen Schulen nicht mit Erfolg besuchen können, den Weg zu einem sinnerfüllten Leben zu bereiten [Bürli, Strasser, Stein, 2009; Dewey, 1994].

In Jahren 1985 und 1995 gerieten die Sonderschulen im Zuge der Diskussion um Chancengleichheit bzw. Chancengerechtigkeit und den Aufbau von Gesamtschulen in eine Legitimationskrise – auf bildungspolitischer wie auch inhaltlicher Ebene. Der Grund war die Feststellung, dass insbesondere die Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte fast ausschließlich aus sozial

schwachen und benachteiligten Familien kamen. Es stellte sich die Frage, ob es berechtigt ist, diese Kinder abzusondern und sie damit einer zusätzlichen Stigmatisierung und Diskriminierung auszusetzen. Dazu kam es, dass Absolventen einer Sonderschule kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten. Dazu fehlt es leider immer gutes entwickeltes differenziertes schulisches Angebot für die Menschen, die schon vor einiger Zeit ihre Schule beendet haben und immer nach einen neuen Platz an der artistischen Schule suchen. Die Menschen mit mehrfachen Behinderungen wollen weiter geschult werden und zwar auch als Zukünftige Musiker, Schauspieler, Künstler, Tenzer.

In diesen Bereich man kann sich heute zu Tag nur wünschen und hoffen das Inger wann eine Möglichkeit findet sich und Menschen mit Behinderung werden vollkommen ihre Wünsche erfüllen.

Die ersten Anstöße zur Integration kamen von allem von Eltern der behinderten Menschen, auch aber von Vertretern der Gesundheits- und Sozialbehörde und gemeinnützige Organisationen für Menschen mit Behinderungen. In dieser Zeit in Polen haben sich immer mehr Leute von pädagogischen Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen oder Zivildienstleistenden, Volontäre engagiert, um diesen Konzept zu unterstützten. In bestimmten Organisationen wurden erstmals die Möglichkeiten innerer Differenzierung ausgelotet und die Einbildung von Kunsttherapie, Musiktherapie, Tanztherapie in den Rahmen von Therapie erprobt [Ploch, 2017].

Auf inhaltlicher Ebene stellte sich heraus, dass für Jugendlichen und junge erwachsene Menschen mit mehrfacher Behinderung keine eigenständige sonderpädagogische Kunst-, Singen-, Musik-, Tanz-, Theatermethodik entwickelt wurde, sondern eher nach dem Reduktionsprinzip vorgegangen wurde, indem die Bildungsinhalte an den Sonderschulen nur für diese Kinder sehr vereinfacht und in ihrem Umfang beschränkt wurden.

In der Salamanca-Erklärung von 1994 heißt es: „Mit der Bekräftigung des Rechts jedes Menschen auf Bildung, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 verankert ist, und mit der Erneuerung des Versprechens der Weltgemeinschaft auf der Weltkonferenz 1990, Bildung für Alle, dass dieses Recht unabhängig von individuellen Unterschieden zu sichern ist; mit der wohlwollenden Erkenntnis, dass sich Regierungen, Interessenvertreter, Gemeinden und Elterngruppen sowie im Besonderen Organisationen von Menschen mit Behinderung dafür einsetzen, dass der Zugang zu Bildung für jene mit besonderen Bedürfnissen erleichtert wird, die immer noch nicht erfasst sind; in Anerkennung der aktiven Teilnahme hochrangiger Repräsen-

tanten vieler Regierungen, spezialisierter Ämter und zwischenstaatlicher Organisationen an dieser Weltkonferenz als Beleg für dieses Engagement:

1. Bekräftigen wir, die Delegierten zur Weltkonferenz über die Pädagogik für besondere Bedürfnisse, die 92 Regierungen und 25 internationale Organisationen vertreten und hier in Salamanca, Spanien, vom 7.-10. Juni 1994 versammelt sind, hiermit unsere Verpflichtung zur Bildung für Alle. Wir anerkennen die Notwendigkeit und Dringlichkeit, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit besonderen Förderbedürfnissen innerhalb des Regelschulwesens zu unterrichten. Außerdem befürworten wir hiermit den Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse. Mögen Regierungen und Organisationen von der Gesinnung seiner Bestimmungen und Empfehlungen geleitet sein.
2. Wir glauben und erklären:
  - dass jedes Kind ein grundsätzliches Recht auf Bildung hat und dass ihm die Möglichkeit gegeben werden muss, ein akzeptables Lernniveau zu erreichen und zu erhalten;
  - dass jedes Kind einmalige Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lehrbedürfnisse hat;
  - dass Schulsysteme entworfen und Lernprogramme eingerichtet werden sollten, die dieser Vielfalt an Eigenschaften und Bedürfnissen Rechnung tragen;
  - dass jene mit besonderen Bedürfnissen Zugang zu regulären Schulen haben müssen, die sie mit einer Kind zentrierten Pädagogik, die ihren Bedürfnissen gerecht werden kann, aufnehmen sollten;
  - dass Regelschulen mit dieser integrativen Orientierung das beste Mittel sind, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heißen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für Alle zu erreichen;
  - darüber hinaus gewährleisten integrative Schulen eine effektive Bildung für den Großteil aller Kinder und erhöhen die Effizienz sowie schließlich das Kosten-Nutzen-Verhältnis des gesamten Schulsystems.
3. Wir fordern alle Regierungen auf und legen ihnen nahe: höchstes Augenmerk und Priorität auf die Verbesserung ihrer Schulsysteme dahingehend zu richten:

- dass diese alle Kinder unabhängig von ihren individuellen Schwierigkeiten einbeziehen können;
- auf Gesetzes- bzw. politischer Ebene das Prinzip integrativer Pädagogik anzuerkennen und alle Kinder in Regelschulen aufzunehmen, außer es gibt zwingende Gründe, dies nicht zu tun;
- Pilotprojekte zu entwickeln und den Austausch mit anderen Ländern, die Erfahrung mit integrativen Schulen haben, zu ermutigen;
- dezentrale Strukturen zu entwickeln, die Mitwirkung ermöglichen und mit denen die pädagogische Betreuung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen geplant, beobachtet und beurteilt werden kann;
- die Beteiligung von Eltern, Gemeinschaften und Organisationen von Menschen mit Behinderung an Planungs- und Entscheidungsprozessen in Bezug auf Maßnahmen für besondere Bedürfnisse zu ermutigen und zu ermöglichen;
- größere Anstrengungen für Früherkennung und -Förderung sowie für berufliche Aspekte integrativer Bildung zu unternehmen;
- im Zusammenhang mit systemischen Veränderungen sicherzustellen, dass in der LehrerInnenbildung, sowohl der Aus- als der Fortbildung, Inhalte einer Pädagogik für besondere Bedürfnisse in integrativen Schulen angesprochen werden.
- (...) [UNESCO, 1994].

In der oben aufgestellten Einleitung kann man auch eine Erklärung für das Leitprinzip im Kontexts artistisch-kulturelle Edukation für Menschen mit mehrfach Behinderungen finden. Diesem Rahmen liegt es zugrunde, dass alle Menschen mit Behinderungen, unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten in das kulturelle Bildungsprozess sollten aufgenommen werden. Das soll behinderte und begabte Menschen einschließen, Straßen- ebenso wie arbeitende Menschen, Menschen von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder ethnischen Minoritäten sowie Menschen von anders benachteiligten Randgruppen betreffen. Diese oben beschriebenen Bestimmungen stellten eine Reihe von Herausforderungen an artistisch-kulturelle Bildungssysteme für Menschen mit mehrfachen Behinderungen. Im Zusammenhang mit vorgeschlagenen Aktionsrahmen bezieht sich der Begriff „besondere pädagogische Bedürfnisse“ auf all jene Kinder, Jugendliche und Erwachsene, deren Bedürfnisse von Behinderungen oder Lehrschwierigkeiten herrühren. Mehrheit von

Menschen mit Behinderung stoßen jeden Tag immer wieder auf Lernschwierigkeiten und haben daher im Lauf ihrer artistisch-kulturellen Bildung besondere pädagogische Bedürfnisse. Die Organisationen (Institutionen) für Menschen mit Behinderung, die die artistisch-kulturelle Bildung führen, müssen Wege finden, alle betreute zukünftige „Künstler“ erfolgreich zu unterrichten, auch jene, die massive Benachteiligungen und Behinderungen haben. Es besteht wachsende Übereinstimmung darüber, dass Menschen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen in jene Unterrichtsabläufe integriert werden sollen, die für den Großteil aller Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen eingerichtet werden. Das soll in der Konsequenz zu dem Konzept integrativer Gesellschaft führen. Die Herausforderung einer integrativen Gesellschaft ist es, eine artzentrierte Pädagogik zu entwickeln, die in der Lage ist, alle Menschen, auch jene, die schwere Benachteiligungen und Behinderungen haben, erfolgreich zu unterrichten. Der Wert solcher Institutionen soll nicht nur darin liegen, dass sie alle Menschen mit qualitätsvoller Bildung versorgen können; ihre Einrichtung soll immer wieder ein wesentlicher Schritt dahin sein, dass diskriminierende Haltungen verändert und Gemeinschaften geschaffen werden, die alle willkommen heißen und dass eine integrative Gesellschaft entwickelt wird. Eine Änderung der sozialen Perspektive ist zwingend notwendig [Biewer, 2010; Bürli, 1997; Ploch, 2009a]. Viel zu lange wurden die Probleme von Menschen mit Behinderung durch eine behindernde Gesellschaft verursacht, die mehr Beachtung deren Schwächen als den Stärken geschenkt hat. Eine artzentrierte Pädagogik kann helfen, die Vergeudung von Ressourcen und die Zerstörung von Hoffnungen zu vermeiden, die viel zu oft eine Folge schlechten Therapie-Erziehungsmentalität sind. Darüber hinaus sind menschengerechte Institutionen der Übungsbereich für eine Gesellschaft, die sich am Menschen orientiert und sowohl die Unterschiede als auch die Würde aller Menschen respektiert.

### **Förderdiagnostik**

Diagnostik gehört zwingend zur Förderung. Der Paradigmenwechsel von der traditionellen pädagogischen Diagnostik zur Förderdiagnostik zeigt sich insbesondere darin, dass nicht in erster Linie nach den Defiziten geschaut wird, die ein Mensch hat, sondern insbesondere nach seiner Fähigkeiten und Stärken. Auf den Stärken aufbauend können vorhandene Defizite dann abgebaut werden. Der Förderdiagnostik immanent ist auch eine Wertschätzung individuelles Arttherapie-Bildungsprozesses.

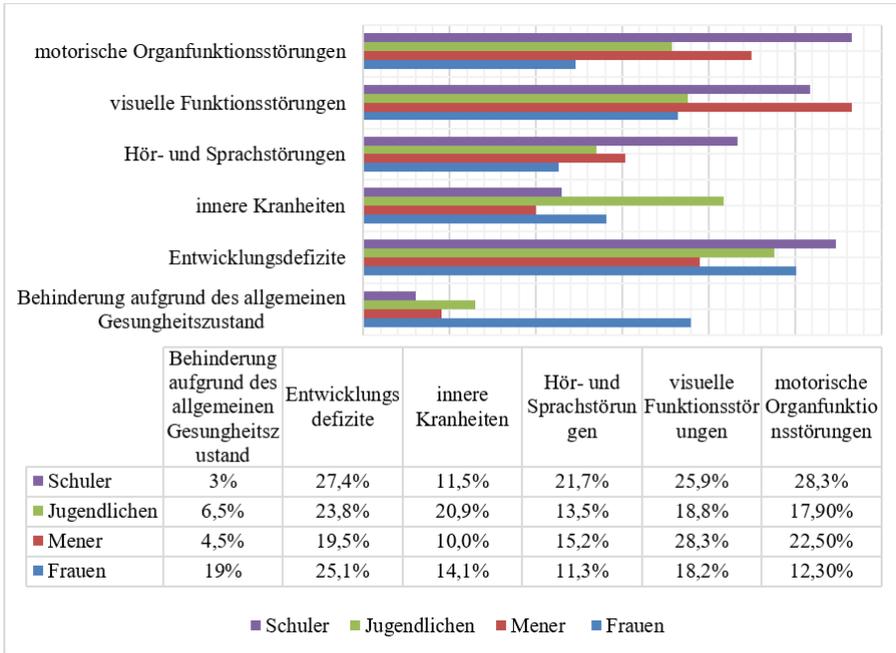
Die Essentials Förderdiagnostik, die insbesondere in einem Arttherapie-Bildungsprozesses erforderlich sind, lassen sich wie folgt bestimmen:

- „Förderdiagnostik arbeitet mit einem Lernbegriff, der nicht die Defizite der Schüler, sondern ihre Entwicklungsmöglichkeiten in den Vordergrund stellt;
- Förderdiagnostik soll weniger Zuweisungsentscheidungen als vielmehr praktische Hinweise zur Gestaltung der pädagogischen Arbeit liefern“ [Amrehein, 2011; Boban, Hinz, 2009; Bürli, Strasser, Stein, 2009; Mand, 1998, s. 43].

Für die Bedürfnisse dieses Artikels wurde hier unter der Förderdiagnostik als Hauptaufgabe die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen in den Bedingungen der künstlerischen Tätigkeit in Polen durchgeführt. Das Forschungsprogramm umfasste insgesamt 360 Personen mit Behinderungen. Bei der Formulierung der oben genannten Themen wurde die Tatsache berücksichtigt, dass die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur sowohl demografische und soziale Merkmale als auch individuelle Merkmale (Geschlecht, Alter, Bildung, materielle Bedingungen) und der Grad der Behinderung (körperlich, geistig, sozial) bestimmen. Die oben genannte Gruppe der Befragten bestand aus zufällig ausgewählten Vertretern aus verschiedenen Teilen des Landes mit unterschiedlichem Grad der Behinderung (ohne Angabe von Präferenzen). Die befragten Personen stammten aus den Familien der Arbeiter (68,9%) und der Geistesarbeiter (31,1%).

### **Merkmale der befragten Personengruppe**

Unter den Befragten waren: Erwachsene Männer (26,4%), erwachsene Frauen (20,8%), Jugendliche (34,7%) und Schüler (18,1%). In der Gruppe der Befragten waren die Jugendlichen am häufigsten vertreten, darunter die häufigsten Arten von Behinderungen waren: motorische Organfunktionsstörungen (16,5%), visuelle Funktionsstörungen (18,8%), Hör- und Sprachstörungen (13,5%), innere Krankheiten (20,9%), Entwicklungsdefizite (23,8%) und Behinderungen aufgrund des allgemeinen Gesundheitszustandes (6,5%). Eine Aufschlüsselung der Invaliditätsarten und deren prozentualer Anteil an den Analysen ist in Abbildung 1 dargestellt.



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 1.** Der Art von Behinderung

## Die Ergebnisse der Tests und ihre Analyse

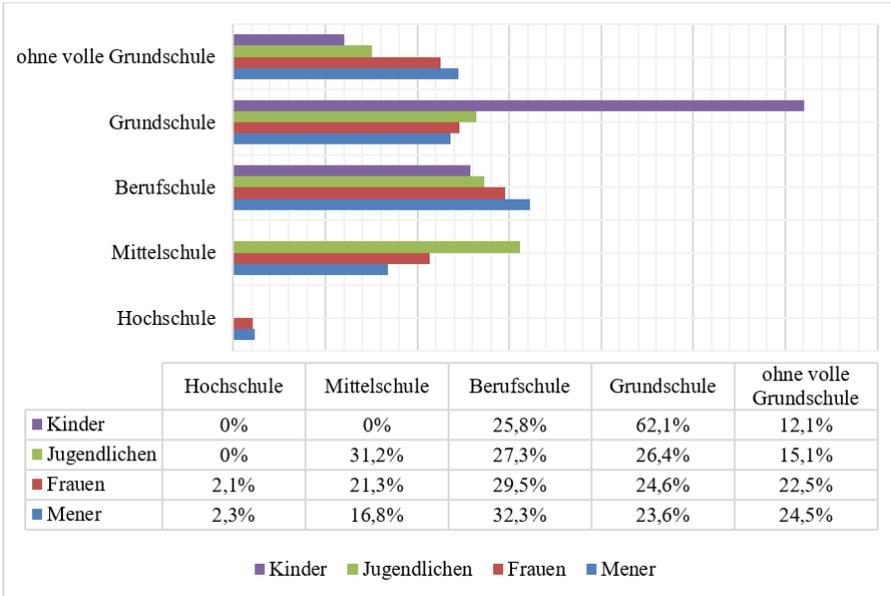
Die Forschung hat sich auf die folgenden Themen konzentriert:

1. Arten und Formen der Teilnahme an der Kultur der Region;
2. systematische Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur;
3. das Interesse der Geiemschaft an der Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur;
4. Hindernisse für den Zugang zur kulturellen Partizipation.

Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass die Art und der Bildungsstand der Befragten nicht immer von ihren gesundheitlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten abhängig sind. Leider stellt sich heraus, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen mit Behinderungen (46,7%) nur über eine Grundausbildung verfügt. Noch beängstigender ist die Tatsache, dass ein recht großer Prozentsatz der Befragten (23,6%) die Grundversorgung nicht abgeschlossen hat und nur ein kleiner Prozentsatz (1,9%) eine Hochschulbildung hat. Es ist erwähnenswert, dass ein relativ hoher Prozentsatz der Menschen (13,8%) den

Mangel an Grundbildung mit wenig Interesse von Eltern erklärt, die keinen Bedarf an einer intensiveren Bildung eines behinderten Kindes sehen

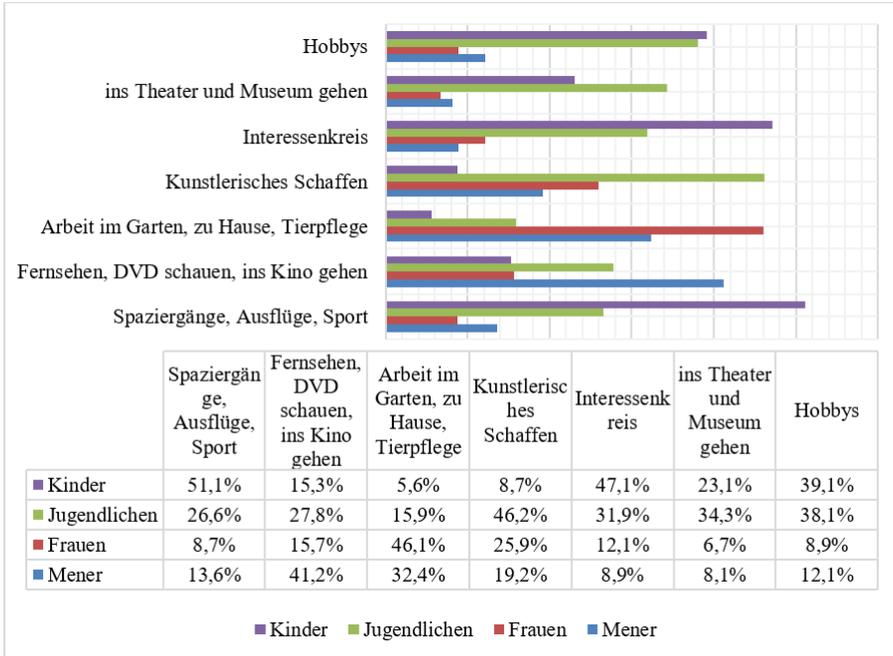
Die in Abbildung 2 enthaltenen Daten zeigen Informationen über die Ausbildung der befragten Personen.



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 2.** Ausbildung von Befragten

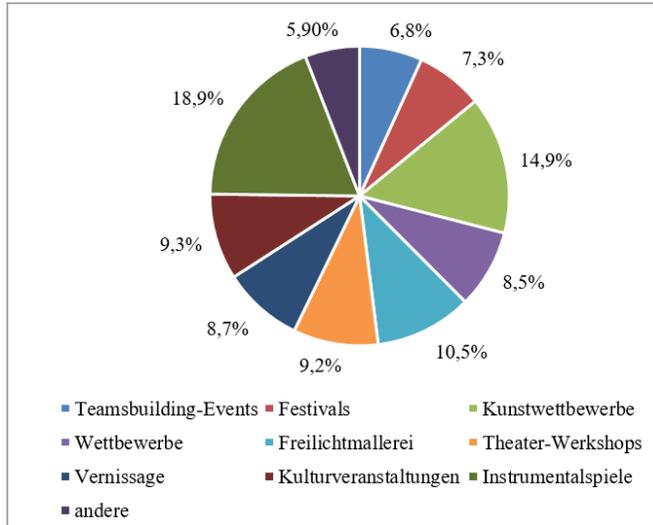
Die Analyse der Ergebnisse zeigte, dass der Umfang der Formen und die Häufigkeit der organisierten Freizeitangebote der Befragten in erster Linie von ihrem Wohnort (Stadt, Dorf) abhängen. Die meisten Menschen in den Städten bevorzugen Spaziergänge, Ausflüge außerhalb der Stadt, Kino, ausgewählte Sportarten, Supermärkte (62,3 %). In Kleinstädten und Dörfern lebende Menschen bevorzugen Gartenarbeit, Haushaltsaktivitäten, Tierpflege und Radfahren (51,3%). Nur 12,1% der Befragten ist mit der Verfügbarkeit der in der Umwelt vorhandenen Formen der Freizeitgestaltung zufrieden (Abb. 3).



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 3.** Der Art vor Formen der Freizeitgestaltung der Befragten

Die Fülle der kulturellen Veranstaltungen und Initiativen mit und für Menschen mit Behinderungen, die in Polen im letzten Jahrzehnt organisiert wurden, ist beeindruckend. Die häufigsten Faktoren, die das Umfeld von behinderten Künstlern aktivieren, sind: Musik, Gesang, Tanz, künstlerischer Ausdruck, Bewegungsspiele, Choreotherapie. Unter den häufigsten Kategorien im Veranstaltungskalender: lokal (21,4%), regional (25,7%), provinziell (31,3%), national (19,1%) und international (2,5%), verzeichnen wir die höchste Zahl von Theaterfestivals, Filmfestivals, Gesangsfestivals (7,3%); thematische Workshops (19,7%) Theater, Musik, Tanz, Schauspiel, Chor, Pantomime; Ausstellungen und Galerien; Literaturwettbewerbe; Kunstwettbewerbe; Fotowettbewerbe; Musik- und Theaterworkshops; Open-Air-Malwettbewerbe; Rollstuhl-Tanzwettbewerbe; Vernissagen von Malerei, Fotografie; Skulptur, angewandte Kunst; Rezensionen des künstlerischen Schaffens; Kulturfestivals; Bühnenveranstaltungen mit Künstlern, Schauspielern, Sängern, Profimusikern; Rezensionen von Musik-, Tanz- und Gesangsgruppen; Kabarett (Abb. 4).



Quelle: eigene Ausarbeitung

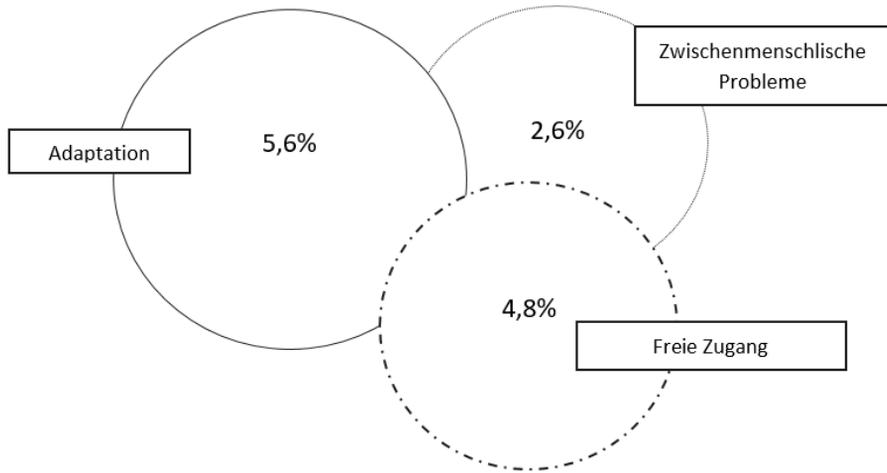
**Abb. 4:** Arten von Veranstaltungen mit und für Menschen mit Behinderungen

Es scheint daher vor allem, dass die mutige Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an Kultur und Kunst in den Ländern des Gemeinsamen Europas allmählich Früchte zu tragen begann. Viele Mitgliedstaaten haben bereits einige Massen Traditionen in diesem Bereich entwickelt. Die im Westen organisierten Veranstaltungen betreffen eine große Menschenmenge, darunter die angesehensten Fernseh-, Radio- und Pressemedien. Polnische Kulturinitiativen gehen auf zahlreiche Präsentationen künstlerischer Leistungen zurück, z. B. im Rahmen der Polnischen Tage in Deutschland, Schweden, Griechenland, England, Österreich, Finnland. Sie wurden mit großer Anerkennung, teilweise sogar mit Begeisterung aufgenommen.

Man soll darauf wiesen, dass während in Polen blinde und hörbehinderte Menschen seit langem beschult werden und in dem sozialkulturellen Bereich einen ziemlich guten Start haben, war das für Menschen mit einer geistigen oder körperlichen Behinderung lange Zeit nicht garantiert. Deswegen kann man sich sehr freuen, dass heutzutage immer mehr Initiativen von breiten Gesellschaft aufs Licht kommen und Menschen mit mehrfacher Behinderung sich in die Kultur anpassen können.

Die neusten Ergebnisse aus dem Umfragen ermöglichen folgende Einschätzungen: 5,6% aller befragten Menschen haben in der Regel Adaptationsbeeinträchtigungen in Kontexts freie Zugang zu den Kulturveranstaltungen, 4,8% Schwierigkeiten mit Kulturaktivitäten und 2,6% Probleme in den zwi-

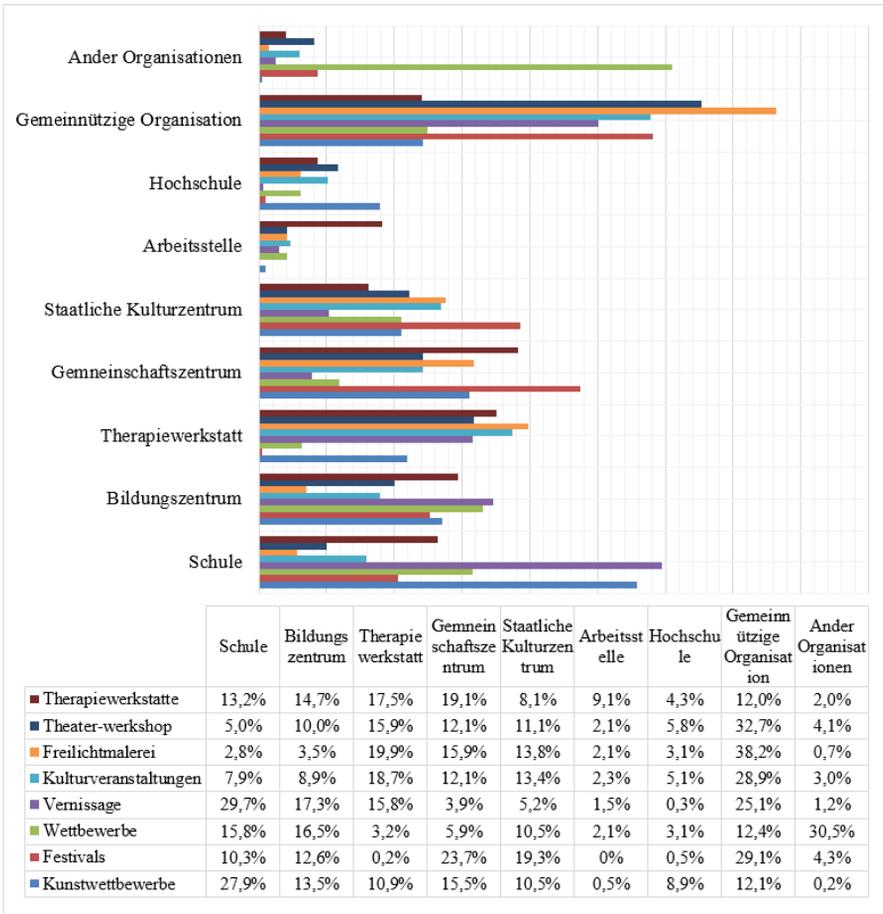
schenmenschlichen Beziehungen (z.B. funktionaler Autismus), wobei auch Mischformen existieren (Abbildung 5).



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 5.** Formen von Entwicklungsstörungen in Prozenten

Obwohl sich die künstlerische und reproduktive Aktivität von Menschen mit Behinderungen in den letzten zehn Jahren im Vergleich zu den Vorjahren dynamisch entwickelt hat, ist das Tempo ihrer Umsetzung von Region zu Region sehr unterschiedlich. Viele interne und externe Faktoren im lokalen Umfeld tragen dazu bei. Die Gesamtbewertung zeigt, dass leider nur 21,7% der jungen Menschen mit Behinderungen systematisch an verschiedenen Formen der Kultur und Kunst in der Region teilnehmen können. Nicht in allen Regionen des Landes hat Leider die Gemeinschaft von Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit einer aktiven und systematischen Teilnahme am kreativen Leben (18,7%). Es kommt vor, dass Informationen über kulturelle Initiativen, die außerhalb der Gemeinschaft organisiert werden, zu spät (23,9%) oder sporadisch (32,3%) eintreffen und für die Interessenten Menschen selbst in der Regel zu teuer sind (41,5%). Informationen über die Organisatoren von künstlerischen Veranstaltungen in der Umgebung sind in Abbildung 6 dargestellt.



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 6.** Organisatoren von künstlerischen Veranstaltungen

Es scheint daher vor allem ratsam zu fragen, ob die vorgeschlagenen kulturellen Initiativen und Angeboten stimmig sind. Man geht davon aus, dass die sind, aber wenn sie die ihnen angelegte Kulturellen Vorschläge grundsätzliche Ambivalenz sind, dass natürlich muss sich in diesem Rahmen etwas ändern. Stimmig sind sie, wenn sie:

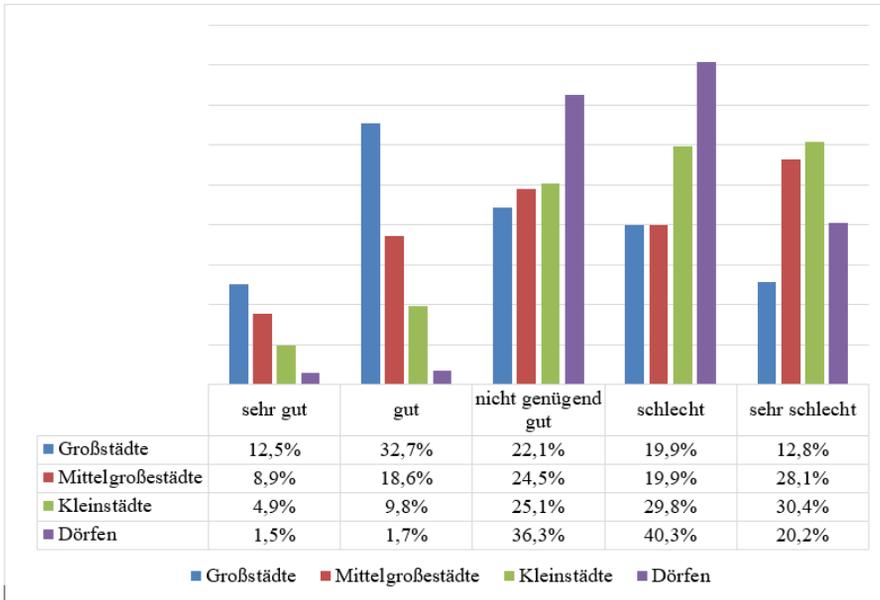
- durch festgelegte Handlungsrahmen Ordnung und Orientierung stiften und dennoch Raum für individuelle Entfaltung Menschen mit Behinderung schaffen;
- die Menschen in den gemeinschaftlichen Werten wiederkennen und diese zustimmen können;

- prinzipiell kritisierbar sind und sich dem jeweiligen Alter und den individuellen Bedürfnissen der Menschen anpassen;
- gemeinschaftsstiftende Erlebnisse darstellen, die der einzelner Mensch nicht von sich aus herstellen könnte.

Unter den Einschränkungen der Teilnahme am Leben der Umweltkultur wurde am häufigsten darauf hingewiesen, dass viele kulturelle Initiativen aus Mangel an materiellen Ressourcen (41,5%), fehlenden geeigneten Rahmenbedingungen (29,8%), mangelnder Unterstützung durch Sponsoren (26,3%) nicht durchgeführt werden konnten, und hier sollte immer noch Hilfe gesucht werden. Einige Kreise beschwerten sich über unzureichende Lehrmittel (21,7%), Mangel an Fachpersonal (27,5%), unzureichend ausgestattete Ausbildungseinrichtungen (21,9%), unzureichendes Interesse der lokalen Behörden (9,9%), mangelnde volle Unterstützung der lokalen Gemeinschaft (19,7%).

Es scheint, dass interessante Ergebnisse der Analyse der Aussagen Künstler mit Behinderungen über (neben finanziellen) architektonischen Barrieren für die externe Kommunikation an öffentlichen Orten, an denen die künstlerische Kultur verbreitet wird, präsentiert werden, die ihren universellen Zugang verhindern (z.B. fehlende Aufzüge, fehlende zugängliche Toiletten, fehlende geeignete Rampen, Griffe, Handläufe, zu enge Durchgänge im Zuschauerraum). Die allgemeinen Bedingungen für den Zugang von Menschen mit Behinderungen zu kulturellen Stätten (angepasst an ihre Bedürfnisse) sind immer noch definitiv schlecht (79,2%), was darauf zurückzuführen ist, dass die höchsten Erwartungen der Befragten mit diesem Bereich ihrer Probleme zusammenhängen (Abb. 7).

Um jedoch die Entwicklung der Intensität der Teilnahme an der Kultur von Menschen mit Behinderungen im letzten Jahrzehnt in Polen nicht zu bewerten, muss man sich darüber im Klaren sein, dass das zunehmende Interesse an diesem Thema sowohl von Seiten der Umwelt als auch von Seiten der Befragten selbst erheblich war. Dank dessen wird Kreativität als Bestreben, die Welt zu verinnerlichen und die eigenen Erfahrungen zu externalisieren, unweigerlich zu einer der wichtigsten Formen der Beteiligung von Künstlern mit Behinderungen am kollektiven Leben. Das Problem des Zugangs dieser Menschen bei der Schaffung von Kultur und Kunst beginnt in der Folge allmählich einen systematischen Charakter der Verbreitung anzunehmen. Der aktuelle Stand des kulturellen Erbes Künstler mit Behinderungen (insbesondere in einigen Regionen des Landes) erweist sich als beeindruckend.



Quelle: eigene Ausarbeitung

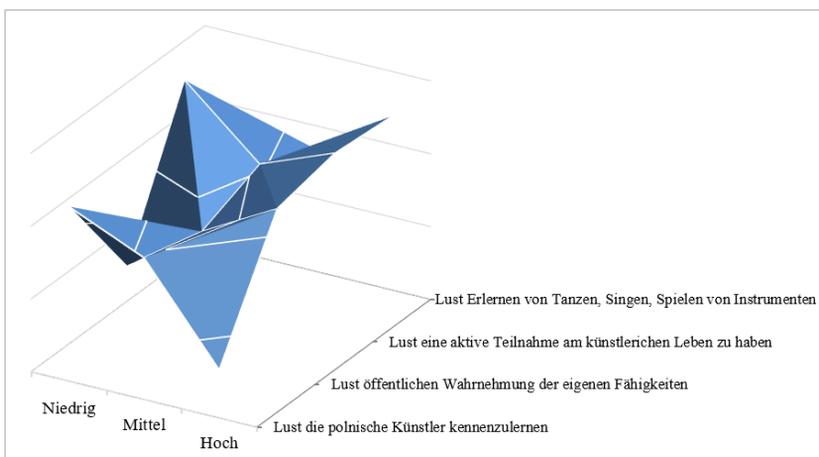
**Abb. 7.** Prozentsatz der Zufriedenheit mit den Bedingungen an den Orten der Kultur

Betrachtet man die umgesetzten Initiativen von Nichtregierungsorganisationen, die zum Wohle von Menschen mit Behinderungen in Polen tätig sind, so fällt leicht auf, dass sie alle in den meisten Fällen dazu beitragen, obwohl nicht alle von ihnen dies regelmäßig und auf höchstem Leistungsniveau tun, dass ihre Mitarbeiter aktiv an der Kultur der lokalen Umwelt teilnehmen können. Mit Stolz kann man die Entwicklung neuer und bestehender kultureller Initiativen beobachten. Innovative Maßnahmen könnten als Beispiel dienen: Der Vorstand des Polnischen Blindenvereins, des Vereins für Behinderte NIKE (Białystok), des Vereins der Blinden und Sehbehinderten (Poznań), des Rehabilitationszentrums (Grudziądz), des Vereins für Rehabilitation und Integrationstanz; Mund- und Fuß Maler (Gdańsk); Behindertenkunstzentrum (Krakau); Kinderausdruckszentrum (Katowice); Nationale Präsentationen künstlerischer Arbeiten von Ergotherapie Werkstätten (Bydgoszcz); Integration Animators Club (Lublin), Ciechocinek Artistik Impression, Tarnobrzeg House of Culture, Society of Special Care Parents (Brodnica), Our Gallery and Association Integration Studio (Łódź), Polish Association of Efficient Youth Otherwise; Association for Special Education (Tczew); Association of Parents and Friends of Children and Persons with Disabilities "Closer to the Child" (Warschau); der Freizeitclub des Ungebroche-

nen Weges (Lublin); der Polnische Verband für Menschen mit geistiger Behinderung (Koło w Bytomiu) und viele, viele andere im ganzen Land.

Sehr interessante Initiativen im Bereich der Förderung der Kultur Künstler mit Behinderungen unternimmt schon früher genannte Stiftung zur Förderung der Kunstkultur behinderter Menschen in Warschau, die ihre eigenen Ziele konsequent verfolgt. Im November 2002 gründete Prof. Leszek Ploch Theater für Menschen mit Behinderung im Rahmen der Nationaltheater „Ate-neum“ in Warschau und 2006 das Integrationsstudio Pantomime. Diese Stiftung hat sich als ihre wichtigsten Aktivitäten angenommen:

- Förderung der Teilnahme an der Gemeinschaft durch künstlerische Aktivitäten, unter anderem durch die Förderung der breiten Beteiligung von Menschen mit Behinderungen (einschließlich der Zusammenarbeit) im Bereich der Schaffung von Kultur und Kunst;
- Überwindung von Hindernissen, die den interregionalen Dialog im Bereich der Kulturschaffung fördern;
- Entwicklung der kulturellen Zusammenarbeit auf interregionaler, nationaler und internationaler Ebene.
- Die geführte Analyse der Forschungsergebnisse junger Menschen mit Behinderungen, die aktiv an der Umweltkultur beteiligt sind, zeigt, dass die Motivation zur systematischen Entwicklung von Interessen, Fähigkeiten und Wissen sowie das Streben nach einer aktiven Teilnahme am kulturellen Leben sehr hoch sind. Mehr als 47,3% der Befragten wollen künstlerische Fähigkeiten erwerben, und 49,7% der Befragten wollen aktiv am künstlerischen Leben teilnehmen (Abb. 8).



Quelle: eigene Ausarbeitung

**Abb. 8.** Künstlerischer Anspruch von Menschen mit Behinderungen

## **Schlussfolgerungen**

Bei der Analyse ausgewählter Forschungsbereiche der vorgestellten Ergebnisse ist festzustellen, dass alle Bemühungen und Sorgen um einen universellen Zugang zur Kulturwelt der Künstler mit Behinderung heute die größte Herausforderung für die lokalen Gemeinschaften und alle Provinz-, Lokal- und Lokalbehörden des Landes sind. Die Organisatoren der zuvor beschriebenen Kulturinitiativen sind sich der Tatsache bewusst und einigt, dass in diesem Bereich noch viel zu tun bleibt. Das letzte Jahrzehnt hat überzeugende Beweise dafür geliefert, dass strategische Vorausschau, ein mutiges Manöver der systematischen Bildung, ein breiter Zugang, eine durchgedachte Auswahl an Initiativen auf allen Ebenen der Bildung, Therapie, soziokulturelle Aktivitäten sowie eine breite Palette von Aktivitäten, die das gesamte soziale Umfeld unterstützen, der Schlüssel zur fortschreitenden Bereicherung der kulturellen Ressourcen von Menschen mit Behinderungen sind. Dies muss immer mit einem ausgereiften Bewusstsein und voller Überzeugung auf beiden Seiten einhergehen. Sie sind es, die die Wahrscheinlichkeit optimistischer Szenarien der Popularisierung und Aktivierung einer fairen Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an der Kultur erhöhen. Es liegt auf der Hand, dass ohne der Beteiligung der Mehrheit des sozialen Umfelds Integrationsprozesse in größerem Umfang nur noch im Bereich der Wünsche (insbesondere in Kleinstädten) sich befinden werden.

Die gesammelten Ergebnisse der Forschung ermöglichten es, mehrere wichtige Schlussfolgerungen zu ziehen:

- Menschen mit Behinderungen zeigen ein sehr starkes Interesse an der Teilnahme an systematischen kulturellen Initiativen in der Umwelt, die Nachfrage ist größer in der Gruppe der Befragten aus kleinen Städten und Dörfern;
- Der Grad der Behinderung ist kein differenzierender Faktor für die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an kulturellen Initiativen, hat aber erhebliche Auswirkungen auf ihre Zugänglichkeit;
- Die Mehrheit der Menschen mit Behinderungen (81,3%) verbringt ihre Freizeit lieber zu Hause bei ihren Eltern und Geschwistern (vor allem in Kleinstädten);
- Die Umwelt bietet dem Menschen mit Behinderungen ein breites Spektrum an Freizeitaktivitäten, aber nicht in allen Regionen des Landes ist

das Niveau der Bedürfnisbefriedigung ausreichend und an die Fähigkeiten der Befragten angepasst;

- eine große Gruppe von Befragten (42,9%) macht ihre Teilnahme an kulturellen Initiativen von der Bereitstellung von Pflege durch Dritte und der Unterstützung bei der Überwindung architektonischer Barrieren abhängig;
- Die Befragten bewerten die Bedingungen für ihre Teilnahme an kulturellen Initiativen (insbesondere in Kleinstädten) unterschiedlich stark;
- Die wichtigsten Initiatoren künstlerischer Aktivitäten im Umfeld von Menschen mit Behinderungen sind: gemeinnützige Organisationen, Sonderschulen und Schulen mit Integrationsabteilungen, Gemeinschaftszentren;
- Die aktivsten, jungen Menschen mit Behinderungen, werden statistisch in die Umweltkultur einbezogen; schulpflichtige Kinder sowie Frauen und Männer stehen im Hintergrund;
- Die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an kulturellen Initiativen findet in der Regel in mehreren verschiedenen institutionellen Formen gleichzeitig statt (z.B. Schule, Arbeitsplatz, Kirchenorganisation, weltliche gemeinnützige Organisation);
- In ausgewählten Regionen des Landes ist die künstlerische Leistung behinderter Künstler von Bedeutung (z.B. Kunstwerke, Kunsthandwerk, Skulpturen, Theaterstücke, Musik);
- Um die Möglichkeiten für die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an der Kultur der Region schrittweise auszugleichen, ist es notwendig, die lokalen Möglichkeiten der Umwelt, die Bedürfnisse und Schwierigkeiten der Beteiligten selbst kennenzulernen und die Bildungs- und Kulturaktivitäten der Schulen (als Wiege der kreativen und reproduktiven Tätigkeit) intensiv zu unterstützen.

Eine angemessene Wahrnehmung, Bewertung und Wertschätzung des kulturellen Reichtums von Schöpfern und Künstlern mit Behinderungen in einer näheren und entfernteren Umgebung ist eine Herausforderung für uns alle, die gesamte Gesellschaft.

Die bisherigen Forschungsergebnisse und Erfahrungen haben eindeutig gezeigt, dass eine inklusive sozialkulturelle Bildung in ihrer derzeitigen Praxis nicht für jeden zukünftigen Künstler mit Behinderung eine richtige Entscheidung ist – auch dann nicht, wenn die Rahmenbedingungen gut sind.

Ebenso ist nicht für jeden Menschen mit Behinderung mit besonderen Voraussetzungen eine Arttherapie optimal. Die Lösung läge zum einen in einem weniger selektiven Therapiesystem, das das Menschen mehr Flexibilität innerhalb eigener Organisation ermöglicht und zum anderen in einer Verbesserung der Kulturwelt im Hinblick auf Bedingungen (z.B. Professionalität der Therapie-Lehrpersonen und Ausstattung, Therapie) angemessen fördern kann. Die Organisationen (Institutionen) für Menschen mit Behinderung, die die artistisch-kulturelle Bildung führen, gegenwärtig auf ein oder zwei Förderschwerpunkte konzentrieren und dafür das entsprechende Know-how zur Verfügung stellen würden, sich nun auch alle Teilnehmer entsprechenden Kuns-, Musik-, Tanz-, Theater-Singtherapie einzulassen. Die Aussagen der Eltern zeigen die Komplexität der bildungspolitischen Maßnahme „Inklusion“. Die Vorteile einer Fördereinrichtung werden von den Eltern Menschen mit Behinderung immer wieder betont. Die sozialkulturelle Inklusion kann sich nur auf Basis gesellschaftlicher Inklusion entwickeln.

Es wurde deutlich, dass sozialkulturelle Inklusion nicht das Problem der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Menschen lösen kann, die nicht dem entsprechen, was als gesellschaftliche Norm empfunden wird. Dass sich Menschen an den Rand heutiger Gesellschaft gedrängt fühlen, dass sie ausgrenzt und von der Gesellschaft nicht wertgeschätzt werden, lässt sich nicht durch artistisch-kulturell Edukation ändern. Eine erfolgreiche inklusive Beschulung könnte jedoch möglicherweise dazu beitragen, dass eine Gesellschaft toleranter und offener wird. Solange es in den Städten jedoch kulturelle Begrenzungen in Kontext Künstler mit Behinderung gibt, die die Menschen ohne Behinderung von den Menschen mit Behinderung trennen, werden sich auch die Kinder und Jugendlichen mit Behinderung mit Begabung und artistischen Talent nicht ins Gesellschaft „mischen“. Gesellschaftliche Inklusion bedeutet daher auch die Aufhebung der Ghettoisierung von ausgebildeten Künstlern. Und es bedeutet auch, dass die Inklusionsbestrebungen nicht nach der artistisch-kulturell Edukation aufhören dürfen. Das heißt, es müsste sehr viel mehr kulturellen Initiativen und Vorschlägen geben, in denen alle mit den Bedürfnissen ihre Stelle finden. Und es müssten auf der gesellschaftlichen Umgebung sehr viel kulturelle und artistisch geförderte Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung geschaffen werden. Erst wenn einer Gesellschaft das gelingt, dürfen wir von Erfolgen auf dem Weg zur kulturellen Inklusion sprechen.

## Bibliographie

- Amrhein B., *Inklusion in der Sekundarstufe. Eine empirische Analyse*, Bad Heilbrunn 2011
- Becker U., *Die Inklusionslüge. Behinderung im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld 2015.
- Bernasconi T., Böing U., *Pädagogik bei schwerer und mehrfacher Behinderung*, Stuttgart 2015
- Biermann H., *Pädagogik der beruflichen Rehabilitation. Eine Einführung*, Stuttgart 2008.
- Biewer G., *Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik*, Bad Heilbrunn 2010.
- Boban I., Hinz A., *Inklusive Pädagogik zwischen allgemeinpädagogischer Verortung und sonderpädagogischer Vereinnahmung – Anmerkungen zur internationalen und zur deutschen Debatte*. [In:] S. Börner, A. Glink, B. Jäpelt, D. Sanders, Sasse A. (Hrsg.): *Integration im vierten Jahrzehnt. Bilanz und Perspektiven*, Bad Heilbrunn 2009.
- Bürli A., *Sonderpädagogik international, Vergleiche, Tendenzen, Perspektiven*, Luzern 1997.
- Bürli A., Strasser U., Stein A.D. (Hrsg.), *Integration, Inklusion aus internationaler Sicht*, Bad Heilbrunn 2009.
- Burow, O. A., *Ich bin gut – wir sind besser. Erfolgsmodelle kreativer Gruppen*, Stuttgart 2000.
- Comenius J.A., *Große Didaktik*, Berlin 1961.
- Dewey J., *Erziehung durch und für Erfahrung*. Eingeleitet, ausgewählt und kommentiert von H. Schreier, 2 Aufl, Stuttgart 1994.
- Dobrowolowicz W., Karwowski M (red.), *W stronę kreatywności*, Warszawa 2002.
- Gajda J. (red.), *O nowy humanizm w edukacji*, Kraków 2000.
- Hattie J., *Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen*. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von Visible Learning for Teachers besorgt von Wolfgang Beywl, K. Zierer 3, Baltmannsweiler 2017.
- Jumann-Graumann O., *Die Schule tradiert Chancengleichheit*. [In:] *Grundschule*, 2000, H.10, s. 42-44.
- Klinik A. (red.), *W stronę podmiotowości osób niepełnosprawnych*, Kraków 2008.
- Kresic M., *Sprache, Sprachen und Identität*. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst, München 2007.
- Luhmann N., *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt a.M 2002.
- Mand J., *Förderdiagnostik als Lernprozessdiagnostik. Begründung, Methodenprobleme und diagnostischer Alltag*. [In:] H. Eberwein, S. Knauer (Hrsg.),

- Handbuch Lernprozesse verstehen. Wege einer neuen (sonder-) pädagogischen Diagnostik*, Weinheim und Basel 1998.
- Ploch L., *Dążenie do modelu terapii sztuka artystyczna uczniów niedostosowanych społecznie*, [In:] A. Rejzner, P. Szczepaniak (Hrsg.) *Terapia w resocjalizacji, ujęcie praktyczne*, Cz. II, Warszawa 2009a.
- Ploch L., *W kręgu kultury osób niepełnosprawnych*, [In:] *Menschen mit Behinderung*, Eine Deutsch-Polnische Zeitschrift „SOCJUS“, 2009b
- Ploch L., *Artistic Education of the Disabled in John Amos Comenius*, [In:] B. Sitarska (red.) *Siedleckie Zeszyty Komeniologiczne* Seria: Pedagogika, tom II, Siedlce 2015.
- Ploch L., *Czas wolny i niepełnosprawność*, Warszawa 2017.
- Sitarska B. (red.), *Jan Amos Komeński w epoce współczesności, odczytania – kontynuacje – krytyka*, Siedleckie Zeszyty Komeniologiczne Seria: Pedagogika, tom V, Siedlce 2018.
- Tkaczyk M. (red.), *Osoby niepełnosprawne wśród nas. Integracja osób niepełnosprawnych, kształtowanie postaw, działania pomocowe*, Warszawa 2003.
- UNESCO, *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse, angenommen von der Weltkonferenz, „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“* Salamanca 1994, 7-10. Juni 1994 bidok – Volltextbibliothek: Wiederveröffentlichung in Internet. Stand: 21.04.2019.
- Wiśniewska M., *Wspomaganie rozwoju dziecka z niepełnosprawnością*, Kraków 2008.
- Wójcik E., *Metody aktywizujące w pedagogice grup*, Kraków 2008.